

## „Ein Teil der Gesellschaft“

Daniel Mahla im Gespräch mit Jair Melchior, Oberrabbiner von Dänemark, und Ute Steyer, Oberrabbinerin von Schweden<sup>1</sup>

*Daniel Mahla: Um mit einer persönlichen Frage zu beginnen: Wie sind Sie eigentlich Oberrabbiner bzw. Oberrabbinerin Ihres Landes geworden?*

**Jair Melchior:** Ich bin in den Jerusalemer Stadtvierteln Talpiot ha-Jeschana und Arnona in einer religiösen, aber vielfältigen Gemeinschaft aufgewachsen. Dort habe ich eine religiöse Schule besucht. Meine Erziehung würde ich als eher liberal bezeichnen. Mein Vater hielt sich streng an halachische Regeln, war aber in gesellschaftlicher Hinsicht sehr offen. Später habe ich an einer Jeschiwa in Israel rabbinische Studien und Jüdisches Recht studiert. Die Tradition der Ausübung des Rabbineramts in Dänemark geht in meiner Familie bereits sieben oder acht Generationen zurück. Als ich erfahren habe, dass der damalige dänische Oberrabbiner in den Ruhestand geht, habe ich mich an die Gemeinde gewandt. Es gab ein Komitee und einige Kandidaten, und ich wurde gewählt. Ich hoffe, weil sie mich für den besseren Kandidaten hielten.

**Ute Steyer:** Ich habe früher schon einmal in Schweden gelebt und die Sprache gelernt. So wurde ich auch Teil der Gemeinschaft.

*Was können Sie uns über die Größe und Struktur Ihrer jüdischen Gemeinde verraten?*

**JM:** Die dänische Gemeinde hat heute etwa 2500 Mitglieder, inklusive Kinder. Aus vielen unterschiedlichen Gründen hat sie sich in den letzten 40 Jahren verkleinert. Einer der Gründe ist die Auswanderung nach Israel, denn die Mehrheit der religiösen Mitglieder hat in den letzten Jahren Alija gemacht. Viele, wie auch meine Familie, waren in der religiös-zionistischen Jugendbewegung „Bnei Akiwa“ aktiv. Ich kenne keine genauen Zahlen, aber Dänemark zählt zu den Ländern mit einer der

<sup>1</sup> Anmerkung der Redaktion: Die Interviews wurden im April 2019 separat voneinander geführt. Da beiden Gesprächspartnern dieselben Fragen gestellt wurden, werden die Antworten hier jeweils nacheinander, aber zusammen abgedruckt.



Jair Melchior, geboren 1981 in Norwegen, aber aufgewachsen in Israel, stammt aus einer Familie, die bereits seit mehreren Generationen Rabbiner in Dänemark stellte. Sein Vater Michael Melchior, der für die linksliberale religiös-zionistische Partei Meimad in der Knesset saß und unter Shimon Peres als Vizeaußenminister fun-

gierte, war drei Jahrzehnte lang Oberrabbiner von Norwegen. Jair Melchiors Großvater Bent Melchior war von 1970 bis 1996 dänischer Oberrabbiner, genau wie sein Urgroßvater Marcus Melchior von 1947 bis 1969. 2013 ernannte Det Jødiske Samfund i Danmark (Die Jüdische Gemeinschaft in Dänemark) Jair Melchior zum Oberrabbiner.



Ute Steyer, 1967 geboren, ist die Oberrabbinerin Schwedens und zugleich die erste weibliche Rabbinerin in der Geschichte des Landes. Als Kind von Diplomaten wuchs sie in Athen, Berlin und London auf. 1992 kam sie nach Schweden, um in Lund und Stockholm Wirtschaftswissenschaften zu studieren. Im Anschluss

an ihr Studium arbeitete sie zunächst bei der schwedischen Handelskammer und bei Ericsson. Ihr Interesse an Philosophie und jüdischer Exegese führte sie 2001 an das neu gegründete Institut für Jüdische Studien „Paideia“, wo sie schließlich die Entscheidung fällte, sich zur Rabbinerin ausbilden zu lassen. Nach einem Studium an der Hebräischen Universität in Jerusalem, an der Yeshiva University und am konservativen Jewish Theological Seminary (JTS) in New York wurde sie 2009 zur Rabbinerin ordiniert. 2015 wurde Ute Steyer Rabbinerin in der Großen Synagoge in Stockholm.

höchsten Alija-Quoten. Die größeren Auswanderungswellen liegen aber in der Vergangenheit.

**US:** Die schwedische Gemeinde ist heute größtenteils eine Gemeinschaft von Überlebenden sowie deren Kindern und Enkelkindern. Aber kaum eine der ursprünglichen Familien lebt noch nach den jüdischen Gesetzen – sie sind alle assimiliert. Und das macht die Gemeinschaft heute größtenteils aus: Die Assimilationsrate und die Zahl an Eheschließungen zwischen Juden und Nicht-Juden sind sehr hoch. Das jüdische Leben konzentriert sich hauptsächlich auf Stockholm, was heute mit rund 4300 Mitgliedern die größte jüdische Gemeinde in Skandinavien darstellt. Auch in Göteborg und Malmö gibt es kleinere Gemeinden. Es ist schwer zu sagen, wie viele Juden es insgesamt in Schweden gibt, die Schätzungen reichen von 16000 bis 23000.

*Können Sie etwas zum geschichtlichen Hintergrund der Gemeinden in Dänemark und Schweden sagen, insbesondere im Hinblick auf die Shoa und die Nachkriegszeit?*

**JM:** Die Geschichte der Rettung der dänischen Juden ist ein sehr wichtiger Teil der dänischen

Identität, und die jüdische Gemeinde erfährt eine starke Unterstützung von Seiten der dänischen Gesellschaft. Es gab bereits eine enge Verbindung vor dem Krieg, aber diese wurde nach dem Holocaust noch stärker. Wir bekommen auch heute sehr, sehr starke Unterstützung von der Regierung und von den politischen Parteien. Unsere Gemeinde ist eine der weni-

gen Gemeinschaften in Europa, die nicht zerstört wurde. Es gab eine große Flucht nach Schweden, wo die Gemeinde weiterbestand und fast alle überlebten. Das war in Europa einzigartig. Viele Menschen haben ihre Familie verloren, aber für die Gemeinde war Dänemark während des Holocaust ein Licht in der Dunkelheit.

**US:** Während und nach der Shoa kamen viele Flüchtlinge und Überlebende nach Schweden – das hat die Gemeinschaft und ihre Denkweise geprägt. Zugleich sind schwedische Juden im Allgemeinen sehr gut in die Gesellschaft integriert. Die Rate an Eheschließungen zwischen Juden und Nicht-Juden ist sehr hoch, aber viele fühlen sich als Juden. Auch die Erinnerung an den Holocaust spielt für viele eine große Rolle.

*Und wie sieht heute das religiöse Leben in den Gemeinden aus?*

**JM:** Man könnte unsere jüdische Gemeinde als nicht-praktizierende orthodoxe Gemeinde bezeichnen. Sie richtet sich nach den halachischen Regeln und der Rabbiner ist orthodox, aber gleichzeitig lebt die große Mehrheit der Mitglieder, etwa 80 bis 90 Prozent, im Alltag nicht orthodox. Die Orthodoxie ist hier eher ein Rahmen und sagt nicht unbedingt etwas darüber aus, welche Regeln der oder die Einzelne befolgt. Innerhalb der Gemeinde gibt es hier ein breites Spektrum. Am Schabbat kommen viele Mitglieder in die Synagoge und zwischen 100 und 300 Menschen versammeln sich zum Gebet. Etwa zehn Prozent unserer Mitglieder stammen nicht aus Kopenhagen, sind aber Mitglieder in unserer Gemeinde. Vor etwa 20 Jahren wurde eine liberale Synagoge gegründet, aber einige von ihnen blieben auch Mitglieder der Hauptgemeinde. Auch wenn es zwischen der liberalen und der orthodoxen Gemeinde Meinungsverschiedenheiten gibt, ist unser Verhältnis sehr gut. Gruppierungen wie [die chassidische Bewegung] Chabad sind eine der größten Herausforderungen für das jüdische Leben in der Diaspora, da sie eine Alternative zur jüdischen Lebensweise darstellen, wie sie sich seit 1500 Jahren in den Gemeinden als Herz des jüdischen Lebens entwickelt hat. Chabad fordert dieses Konzept einer Gemeinschaft heraus. Man kommt, wann man will, und muss keine Verantwortung übernehmen, das ist für viele sehr ansprechend, aber zugleich eine der größten Gefahren für die Gemeinschaft und das Prinzip „Kol Jisrael arewim se-le-se“ [Alle Juden tragen für einander Verantwortung].

**US:** Die Anzahl der observanten Juden ist sehr gering. Schweden ist das säkularste Land der Welt und das hat auch die schwedischen Juden geprägt. Nur sehr wenige essen koscher und halten den Schabbat ein, noch weniger beachten die familiären Reinheitsgesetze [Taharat HaMischpacha] und andere große religiöse Gebote [Mizwot]. Für viele ist „Stockholm-koscher“ die Norm: man isst kein Schweinefleisch, aber Geflügelwurst ist unabhängig von der Schlachtmethode in Ordnung. Man isst keine Schalentiere zu Hause, aber Krebse bei den traditionellen schwedischen Partys sind okay. Die absolute Mehrheit der schwedischen Juden ist säkular und kommt nur zu Rosch HaSchana, Jom Kippur oder Familienfesten zum Gottesdienst. Stockholm und Göteborg sind „Einheitsgemeinden“, Malmö ist nominell orthodox, aber eigentlich nur dem Namen nach und auf die Art, wie die Synagoge betrieben wird. Göteborg hat vor kurzem einen orthodoxen Rabbiner eingestellt, nachdem die Gemeinde in den letzten 30 bis 40 Jahren konservative Rabbiner beschäftigte. Das sorgt für hitzige interne Debatten. In Stockholm gibt es eine konservative Rabbinerin für die Große Synagoge, die das „Gesicht nach außen“ ist, und einen orthodoxen Rabbiner. Neben der Großen Synagoge, der „Flaggschiff-Synagoge“ Schwedens, die vor 10 bis 15 Jahren offiziell mit Masorti [dem konservativen Judentum] verbunden war, gibt es zwei orthodoxe Synagogen. Es gibt Spannungen, aber nicht so sehr unter den observanten und traditionell gesinnten Juden, sondern eher zwischen ihnen und der nicht-religiösen assimilierten Mehrheit. Der orthodoxe Rabbiner und ich versuchen zusammenzuarbeiten, aber das ist für ihn natürlich viel schwieriger als für mich, denn er hat das [orthodoxe] Oberrabbinat im Nacken, ich habe dieses Problem nicht. Aber es hat sich gezeigt, dass wir zu vielen Themen, die diese Gemeinde betreffen, tatsächlich ähnliche Ansichten haben.

*Gibt es denn angesichts der eher kleinen Zahl an observanten Gemeindemitgliedern trotzdem alle Institutionen, die für das religiöse jüdische Leben essentiell sind? Und wie sieht es im kulturellen Bereich aus?*

**JM:** Von Beit Din bis Mikwe, Synagogen, Schulen und koscheren Läden – jeder Aspekt der Bedürfnisse religiöser Juden ist hier in Dänemark gedeckt.

**US:** Für seine Größe hat Stockholm eine sehr aktive Gemeinde: Es gibt eine Kindertagesstätte, eine Tagesschule (Klassen

1–5), eine jüdische Klasse an einem schwedischen Gymnasium, ein Gemeindezentrum, ein Pflegeheim, ein Sommerlager, das Institut für Jüdische Studien in Stockholm „Paideia“ und eine jüdische Volkshochschule. Es gibt fast jeden Tag ein Event oder eine Veranstaltung im Rahmen der jüdischen Gemeinschaft.

*Besteht auch ein öffentliches Interesse am jüdischen Leben oder ist man eher unter sich?*

**JM:** Ja, das Interesse gibt es. Wir haben mehr als 10000 Besucher pro Jahr in der Synagoge und der jüdischen Gemeinde. Außerdem finden regelmäßig Kulturfestivals statt, und in Kopenhagen gibt es auch ein jüdisches Museum.

**US:** Es gibt ein jüdisches Museum in Stockholm, das gerade nach einem Umzug wiedereröffnet. Es ist nun an dem Ort, wo sich die alte Synagoge der Gemeinde befand, bevor 1871 die Große Synagoge eröffnet wurde. Die Medien berichten gelegentlich über jüdische Ereignisse und das schwedische Bildungsfernsehen, das Teil des öffentlichen Rundfunks ist, zeigt manchmal Dokumentationen über einen bestimmten Gottesdienst oder Feiertag. Auch der 27. Januar, der internationale Holocaust-Gedenktag, hat viel Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Die gesamte politische Elite der Regierung und der Opposition nimmt an den Gedenkfeierlichkeiten teil, oft in Anwesenheit eines Mitglieds der königlichen Familie.

*Fühlen sich die Juden in Dänemark und Schweden als integraler Bestandteil ihrer Gesellschaft oder stoßen sie auf Ablehnung? In einigen europäischen Ländern gab es beispielsweise teils hitzige Debatten über rituelle Beschneidung oder koscheres Schlachten, die die Gemeinden in ihrem Selbstverständnis verunsichert haben. Haben Sie ähnliche Erfahrungen in Ihrem Land gemacht?*

**JM:** Die dänische jüdische Gemeinde fühlt sich schon sehr gut angenommen und integriert. Man darf aber auch nicht vergessen, dass es erst vor vier Jahren einen Anschlag auf unsere Synagoge gab, bei dem wir ein Mitglied verloren haben. Ein verstörter junger Mann mit muslimischem Hintergrund, ein Kleinkrimineller, der gerade aus dem Gefängnis entlassen worden war, tötete am Eingang der Synagoge, wo gerade eine Bat Mizwa-Feier stattfand, eine Wache.

Es gibt solche Vorfälle, aber glücklicherweise sehr selten. In den letzten vier Jahren ist die Zahl von Angriffen von etwa

40 Fällen pro Jahr – und das beinhaltet auch verbale Attacken – auf etwa 25 bis 30 Vorfälle pro Jahr gesunken. Ich glaube, diese Vorfälle haben uns näher zusammengebracht. Wir hatten keine Zeit, Schwäche zu zeigen. In der großen EU-Umfrage zur Wahrnehmung des Antisemitismus unter Juden gab die Mehrheit der in Dänemark lebenden Juden an, sich sicher zu fühlen. Gleichzeitig sagt aber auch der für Dänemark höchste Prozentsatz der Umfrage, dass sie ihre jüdische Identität verbergen. Das ist eine sehr interessante Kombination. Heute würden viele Leute sagen, es sei gefährlich, mit Kippa durch Kopenhagen zu laufen – wahrscheinlich mit Ausnahme der fünf Personen, die tatsächlich Kippa tragen. Die sagen, es sei kein Problem.

**US:** Es gibt beides. Juden in Schweden fühlen sich als Teil der Gesellschaft, sind sich jedoch des realen oder potenziellen Antisemitismus bewusst und darüber besorgt. Es gibt häufig Debatten sowohl über religiöse Schlachtung als auch über die Beschneidung. Das kommt und geht.

*Sind der Staat Israel und die israelische Politik ein wichtiges Thema für die dänischen und schwedischen Juden? Spaltet das Thema die jüdische Gemeinschaft genauso wie in Amerika?*

**JM:** Die dänischen Juden sorgen sich sehr um Israel. Auf der einen Seite unterstützen sie Benjamin Netanjahu, wenn dieser erklärt, dass er eine Zwei-Staaten-Lösung will, auf der anderen Seite geht genau dieser Netanjahu gerade ein Bündnis mit den Kahanisten [der rechtsextremen Partei Otzma Jehudit] ein. Ich würde sagen, die dänische jüdische Gemeinschaft ist hinsichtlich der israelischen Politik sehr gemäßigt ausgerichtet. Sie fühlen sich mehr mit Israel verbunden als vielleicht viele liberale Juden in den Vereinigten Staaten, aber sie sind auch definitiv nicht mit der dortigen orthodoxen Gemeinschaft zu vergleichen. Sie sind viel liberaler in ihren politischen Ansichten.

**US:** Ja, das Thema Israel ist sehr wichtig, auch wenn die Meinungen in der Regel nicht so weit auseinander klaffen, wie man das in den USA sieht.

*Umfragen zeigen, dass etwa ein Viertel der europäischen Juden die Auswanderung in Betracht zieht. Ist das auch in Ihrem Land ein wichtiges Thema? Wie sehen Sie die Zukunft der jüdischen Gemeinden in Europa?*

**JM:** Ich glaube nicht, dass viele Juden Dänemark verlassen wollen. Dass Juden ihr Land verlassen und nach Israel gehen,

sehen wir heute hauptsächlich in Frankreich. Glaubt man der genannten Umfrage, gibt es unterschiedlichste Gründe für die Auswanderung. Ich denke, ein Faktor ist, wie sehr man sich mit der lokalen Gesellschaft verbunden fühlt. Ich möchte keine Vermutungen darüber anstellen, was einmal sein könnte, aber ich glaube an eine starke Zukunft und daran, eine Zukunft zu ermöglichen, der sich die Menschen zugehörig und verpflichtet fühlen.

**US:** Das Thema Auswanderung kommt definitiv auf. Vor allem die jüngere Generation fragt sich, ob es sinnvoll ist, in Schweden zu bleiben oder ob es nicht besser wäre, ein Leben in Israel aufzubauen.

*Vielen Dank für das Gespräch.*

Aus dem Englischen von Julia Schneidawind

BILDNACHWEIS

Abb. 1 picture alliance /

Ritzau Scanpix

Abb. 2 Nathalie Rothschild